

171 Stellen werden im Arbeitsministerium 1982 eingespart

171 Stellen, davon 50 für Beamte, 110 für Angestellte und elf für Arbeiter sollen im Haushalt 1982 des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales eingespart werden. Das stellt der zuständige Minister, Professor Dr. Friedhelm Farthmann (SPD) in einer Vorlage (Drs. 9/519) für den Arbeits- und Sozialausschuß des Landtags fest. Von den einzusparenden Stellen sind 105 „unmittelbar in Abgang gestellt“, wie es heißt. 66 sollen künftig eingespart werden. Laut Farthmann muß unabweisbarer Stellenmehrbedarf durch Stellenausgleich innerhalb seines Hauses abgedeckt werden. So soll unter anderem der Mehrbedarf für die personelle Ausstattung des neuen Umweltinformationszentrums wie für die Verstärkung des nichtrichterlichen Dienstes in der Sozialgerichtsbarkeit durch Stellenverlagerungen ausgeglichen werden.

Nach 17 Jahren neue Schachanlage im Ruhrgebiet

Erstmals nach 17 Jahren wurde mit der Schachanlage „Neu-Monopol“ in Bergkamen im Ruhrgebiet ein neues Bergwerk in Betrieb genommen. In Vertretung des erkrankten Bundeskanzlers setzte Ministerpräsident Johannes Rau vor 1200 Gästen und der Belegschaft per Knopfdruck die Anlage in Betrieb. Danach wurde das von der Steag und der Vereinigte Elektrizitätswerke Westfalen errichtete Verbundkraftwerk Bergkamen eingeschaltet.

Kultus-Etat . . .

Fortsetzung von Seite 13

Beide Fraktionen werden versuchen, im Rahmen der vorgesehenen Einsparungen alternative Lösungen im Bereich der Veränderung der Leistungsgesetze vorzuschlagen, um eine deutlichere, pädagogische Gewichtung der Sparmaßnahmen zu erreichen. Alle Fraktionen und der Kultusminister erklärten übereinstimmend, daß in keiner Weise an die Einführung eines Schulgeldes gedacht sei. Veröffentlichungen über zu erwartende 80000 arbeitslose Lehrer im Jahre 1990 sind nach Aussagen des Ministers nicht von ihm erstellt worden. Diese Zahl könne sich nur aus Hochrechnungen aufgrund der gegenwärtigen Regelungen des Haushaltsentwurfes 1982 ergeben haben. Im Haushalt 1982 wird nach seinen Angaben deutlich, daß die Zahl zur Einstellung in den Schuldienst anstehender Lehramtsanwärter und Referendare entgegen früheren Prognosen tatsächlich zurückgegangen ist, und zwar auf voraussichtlich 10000 Bewerber. Rund sechs Prozent oder 8605 Lehrer sind zur Zeit in einem Zweidrittelarbeitsverhältnis beschäftigt. 16300 Lehrpersonen haben sich aufgrund familiärer Umstände beurlauben lassen und 1790 Lehrpersonen von Teilzeitarbeit Gebrauch gemacht.

Porträt der Woche

Es gibt „Neulinge“ – das Wort muß wohl in Gänsefüßchen gesetzt werden, weil diese Landtagsperiode ja nun schon älter als ein Jahr und kein Abgeordneter mehr ganz „neu“ ist –, es gibt also „Neulinge“ im Landtag, die sind schon alte politische Hasen. Zu ihnen zählt Heinz Baberg, seit 17 Jahren Bürgermeister in Plettenberg. Ohne sich mit ihm auf eine Stufe stellen zu wollen, aber auch ohne falsche Bescheidenheit, sieht der Plettenberger Bürgermeister Ähnlichkeiten zwischen sich und dem gerade eindrucksvoll in seinem Amt bestätigten Nürnberger Oberbürgermeister Andreas Urschlechter. Bei sich im märkischen Kreis sei er so ungefähr wie der Nürnberger Parteifreund. Und das habe die gleichen Ursachen: Eine sachliche, bürgernahe, sparsame Kommunalpolitik, in der Parteipolitik – wenn überhaupt – erst die dritte oder vierte Geige spielen dürfe. Baberg mit dem Blick von Düsseldorf ins heimische Sauerland: „Wir sind auf dem Teppich geblieben. Wir machen nur vernünftige Dinge, da kann die Opposition nichts herummäkeln.“

Der 54jährige Kommunalpolitiker verhehlt nicht, daß er erst Bürgermeister und dann Landtagsabgeordneter ist. Das Düsseldorfer Mandat, mit 53,3 Prozent der Stimmen mühelos gewonnen, hat für ihn eher eine „unterstützende“ Funktion bei seinen Bemühungen, möglichst viel herauszuholen für sein Plettenberg und die Umgebung. In den sechziger Jahren hatte Heinz Baberg mal für den Bundestag kandidieren wollen. Nachdem er bei der innerparteilichen Kandidatenkür knapp unterlegen war, verlegte er sich zunächst auf seine berufliche Karriere. Mit Erfolg: Der Dr. phil. brachte es bis zum Oberstudiendirektor, eine Aufgabe, die zuletzt nur noch unter großen Schwierigkeiten mit seinem Engagement als Bürgermeister unter einen Hut zu bringen war. Eine schwere Herzkrankheit war der Preis, den er für die doppelte Belastung zahlen mußte.

Der berufliche und politische Erfolg lassen Heinz Baberg eine offene Sprache führen. Da wird nicht herumtaktiert – auch nicht im Umgang mit den eigenen Genossen. Ihm kommt leicht von den Lippen, daß aus Plettenberger Sicht „oben viel Unsinn produziert wird“. Seit er selbst nun zu diesem „oben“ zählt, hat er gelernt, daß ein einzelner Abgeordneter – auch wenn er in der Mehrheitsfraktion sitzt – keine Bäume ausreißen kann. Als ein Mann von der Front (er sagte es so) könne man aber doch immerhin mithelfen, daß von der Regierung keine „Kardinalfehler“ begangen werden. Als Kardinalfehler der Vergangenheit wertet Heinz Baberg die Lehrmittelfreiheit und den kostenlosen Schülertransport, Seignungen sozialdemokratischer Regierungstätigkeit, die jetzt mühsam und unter politischen Schmerzen wieder gestrichen werden müssen – um nur zwei aktuelle Beispiele zu nennen.

Er sei immer dafür gewesen, daß die gutverdienenden Mitbürger Schulbücher und Fahrkarten für ihre Kinder selbst bezahlen sollten. Und nach seinen Erfahrungen wären die auch immer dazu bereit gewesen. Daß weniger verdienende Eltern sich dis-



Dr. Heinz Baberg (SPD)

kriminieren fühlen könnten, wenn man ihren Kindern aus diesem Grund Bücher und Fahrkarten kostenlos überläßt, will Baberg nicht akzeptieren. Er habe noch nie gehört, daß sich jemand diskriminiert gefühlt habe, weil er weniger Steuern zahle als der Bankdirektor von nebenan, heißt sein plastisches Gegenargument.

Gleichmacherische Ideologie ist die Sache des Plettenberger Bürgermeisters nicht. Er kam ja auch nicht mit Hurra und Gebrüll in die SPD. Im Gegenteil. Im Gespräch verhehlt Heinz Baberg nicht, daß er lange über seine Bonner Studententage hinaus der SPD eher skeptisch gegenübergestanden habe. Mit der CDU habe er allerdings auch nie etwas im Sinn gehabt, schon weil es ihn geärgert habe und noch ärgere, daß eine Partei das „C“ in ihrem Namen führt. Für Baberg ist das eine Art Anmaßung. Die Tür zur SPD öffnete sich für den schon damals engagierten Kommunalpolitiker erst mit dem Godesberger Programm. Er habe erst in kommunalen Ausschüssen mitgearbeitet ohne SPD-Mitglied zu sein, bis er dann, 1961, doch Sozialdemokrat wurde. Nicht unwesentlichen Anteil an dieser Entscheidung hat der heutige Bundeskanzler. Damals sprach Helmut Schmidt, noch Schmidt-Schnauze, einmal in der Westfalenhalle. Baberg: „Ich war begeistert.“ So begeistert von der Regierungspolitik des Kanzlers Schmidt ist der Landtagsabgeordnete heute nicht mehr. Bevor er aber kritische Einwände konkretisiert, spricht er selbst von den Zwängen, denen auch eine Persönlichkeit wie der Kanzler unterworfen ist, wer wüßte das besser als ein so erfahrener Bürgermeister. Fehler zu machen ist für Heinz Baberg übrigens nicht ehrenrührig. Sie einzugestehen schon gar nicht. Er selbst war zunächst Mitglied des Philologenverbandes, weil in seiner ersten Schule alle im Kollegium dieser Standesorganisation angehört hatten. Der Abgeordnete im Rückblick auf die Anfänge seiner beruflichen Karriere: „Ich habe dann schnell gemerkt, daß ich nicht in den Philologenverband gehörte und bin statt dessen Mitglied der GEW geworden.“ Daß er damals der erste und lange Zeit einzige gewerkschaftlich organisierte Lehrer am Gymnasium war, erfüllt ihn noch heute mit fast so etwas wie Stolz.

Reinhard Voss